


Wilhelm Breuer

Die Uhus vom Dom

Eine Zeitreise durch zwölf Jahrhunderte



 oekom

Gefördert vom Bistum Hildesheim und
der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V. (www.egeeulen.de).



Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:
<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018, oekom verlag München
Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstraße 29, 80337 München

Wilhelm Breuer dankt Michaela Hoßfeld und Dr. Felix Prinz
für die Durchsicht des Manuskripts und viele Verbesserungen sowie
Peter G. Schader und Dominik Thormann für technische Hilfe.

Abbildungen S. 3 u. 4 von Michael Papenberg
Korrektorat: Maike Specht
Satz: Ines Swoboda, oekom verlag

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Regensburg

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-96238-078-6
E-ISBN 978-3-96238-521-7



WILHELM BREUER



Die Uhus vom Dom

Eine Zeitreise durch zwölf Jahrhunderte

Mit Zeichnungen von Bärbel Pott-Dörfer
und Gedichten von Herbert Zucchi



Vorwort 7

Uhurufe über dem Dom 9

Unter dem Dach der Domkirche 24

Gottes Geschöpfe oder Gefährten des Teufels? 40

Feldzug gegen Beutegreifer 56

Hoffnung auf die Rückkehr der Uhus 72

Baustellenuhus 88

Kreuzgang als Uhukindergarten 102

Wissenswertes über den Uhu 114

Über die Autoren 121

Vorwort

Kirchtürme und Glockenstuben sind ein Platz für Fledermäuse, Turmfalken, Schleiereulen und andere Gebäude bewohnende Tiere. Jedenfalls, wenn die Kirchenleitung ein Herz hat und ihnen Raum zum Leben lässt. Aber ist ein Dom auch der rechte Ort für Europas größte Eulenart: den Uhu?

Ja, durchaus. Seit wenigen Jahren brüten Uhus an einem Dom. Es sind dort vermutlich nicht die ersten Uhus, sondern nur die ersten Uhus nach einer jahrhundertelangen Unterbrechung. Denn Uhus sind lange Zeit stark verfolgt worden. Sie waren schließlich so selten und menschenfeindlich, dass sich niemand mehr vorstellen konnte, sie könnten an einem Dom mitten in einer Stadt brüten.

Das Buch handelt von der wechselvollen Geschichte der Uhus an diesem Dom im Laufe von zwölf Jahrhunderten. Manche der geschilderten Ereignisse sind frei erfunden. Doch alle Geschichten beruhen auf einem wahren Kern. Einige Begebenheiten haben sich genau so zugetragen, wie das Buch sie erzählt.

Heute schießt niemand mehr auf Uhus. Bedroht sind sie trotzdem wie so viele Wildtiere überall auf der Erde. Ob sie eine Zukunft haben? Ja, wenn wir Menschen uns dafür einsetzen.

Wilhelm Breuer

Uhurufe über dem Dom

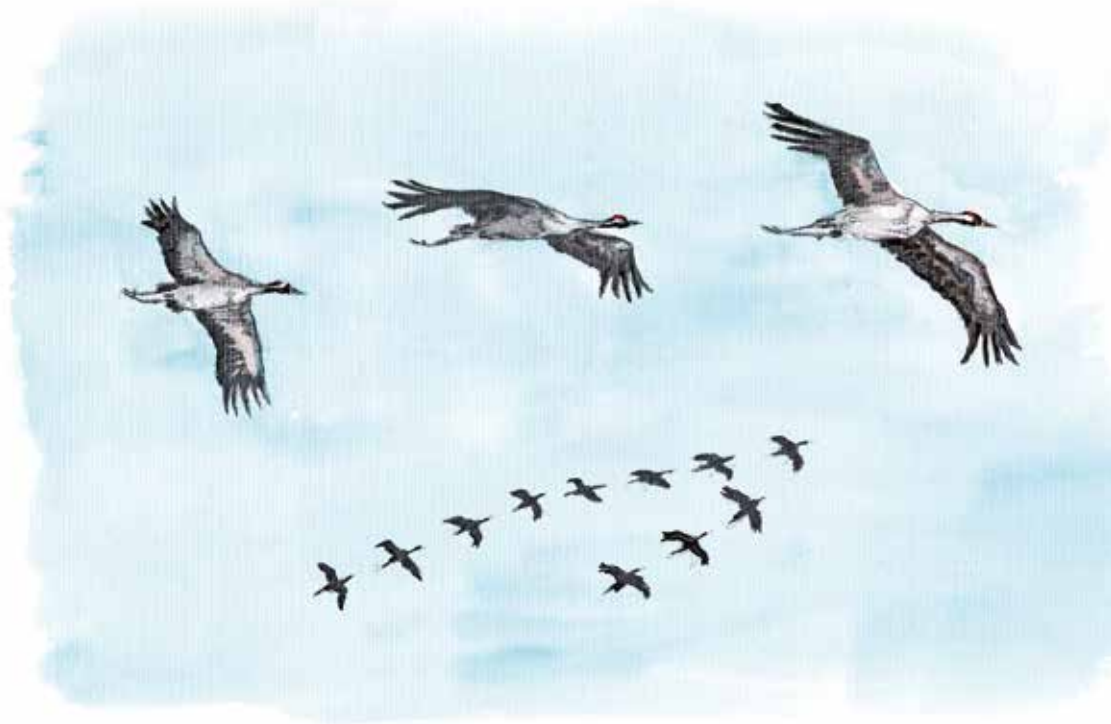
872 Jahre sind vergangen seit Christi Geburt. Das Frankenreich ist christianisiert. Die Landwirtschaft macht Fortschritte. Die Bevölkerung lebt in kleinen Siedlungen. Bistümer, Dome und Klöster entstehen. Die Zahl der Menschen wächst. Aber noch durchstreifen Wisente, Auerochsen und Rothirsche die Wälder, gibt es Bären, Wölfe, Luchse und – Uhus.

Mit dem Daumen zeichnet die Mutter ein Kreuz auf Bennos Stirn. So macht sie es immer, wenn Benno den friedlichen Domhügel verlässt. Benno will nur nach den Reusen schauen, die er in den Fluss gestellt hat. Vielleicht sind Lachse oder ein paar Flusskrebse darinnen. Sie sind eine stets willkommene Speise. Die Mutter weiß sie köstlich zuzubereiten. Den Korb für Fische auf dem Rücken, ein mit Honig bestrichenes Brot in der Tasche, einen Stock in der Hand und den großen Hund Bardo an der Seite, so bricht Benno auf. »Gib Acht. Und seid spätestens zum Schlag der Abendglocke zurück«, hört Benno die Mutter noch rufen. Die Sonne ist an diesem milden Frühlingstag schon im Sinken begriffen. Benno wird sich beeilen müssen. Die Mutter kennt ihren Benno nur zu gut. Ein Frosch in einem Tümpel, ein Feuersalamander am Weg oder ein Fuchs auf einer Lichtung – und schon vergisst Benno darüber die Zeit und was er eigentlich hatte erledigen sollen. Auf Bardo ist zwar Verlass, wenn es gilt, Wölfe in die Flucht zu schlagen, aber den Jungen ans Heimkehren zu erinnern vermag der kluge Bardo nicht. Im Gegenteil: Bardo lässt sich nur zu gern auf Abenteuer mit Benno ein.

Kraniche am Himmel

In der Frühe, noch früher als sonst, hatte die Mutter Benno geweckt – der Kraniche wegen. In Keilformation waren immer neue Trupps der langhalsigen Vögel laut trompetend in großer Höhe zielstrebig nach Norden über den Domhügel dahingezogen. *»Sieh nur«,* sagte die Mutter, *»sie kommen aus dem Süden. Der Winter ist vorüber. Erst im Herbst sehen wir sie wieder.«* Dann wird Benno wieder ein Stück gewachsen sein, dachte die Mutter bei sich. Benno machte selbst einen langen Hals, um den grauen Vogelgestalten nachzuschauen, bevor sie hinter den hochaufragenden hellen Mauern des fast vollendeten Doms verschwanden. Benno sah noch, wie der Kranich an der Spitze sich von einem Vogel aus dem Mittelfeld ablösen ließ. Dass die Kraniche nicht nur grau, sondern am Kopf schwarz, weiß und rot gezeichnet sind, sah Benno nicht. Zu hoch flogen sie über seinen Kopf, den Dom, die Bauhütte und die umstehenden windschiefen strohgedeckten Häuschen hinweg. Was hätte Benno dafür gegeben, die Erde, so wie die Kraniche es konnten, aus der Höhe zu betrachten und in die Ferne zu fliegen? Was würden die Kraniche nicht alles zu erzählen wissen, sprächen sie die Sprache der Menschen? Benno ist noch nie weit fort gewesen. Aber von der Weite der Welt hat er eine Ahnung, denn am Fuße des Domhügels kreuzen sich zwei alte Fernhandelswege. Auf Ochsenkarren und Eseln transportieren die Händler Waren, bieten sie auf dem Domhügel feil, bringen aus fernen Gegenden kostbare Güter, allerlei Neuigkeiten und seltsame Geschichten mit. Nachrichten, von denen Benno nicht weiß, ob man sie glauben kann. Ja, die Welt ist unermesslich groß und wundersam. *»Der Blick in den Sternenhimmel genügt. Am erdumspannenden Himmel hat Gott die Gestirne festgemacht als Zeichen seiner Größe, damit die Menschen glauben und in der Nacht nicht ohne Licht sind«,* hatte der Bischof gesagt.

Der Aprilhimmel ist blau an diesem Nachmittag. Der Wind treibt weiße Wolkenfetzen vor sich her. Noch gestern waren die Wolken dicht und bedrohlich dunkelgrau über das Land gezogen. Dicke Flokken hatte es aus ihnen geschneit. Sie hatten das Dach des Domes



noch einmal weiß gemacht. Der Winter hatte viel Schnee und strengen Frost gebracht und lange nicht enden wollen. Die Wölfe vergaßen aus Hunger die Furcht vor den Menschen; sie waren den menschlichen Behausungen so nahe gekommen wie lange nicht. Auch am Domhügel hatte man sie heulen hören. Für Benno war es das zwölfte Frühjahr. Er hatte den Dom aus mächtigen Sandsteinquadern emporwachsen sehen, sich mit der Tochter des Dombaumeisters angefreundet, die Fertigkeit der Bauleute bestaunt und geholfen, den Lehm für die Dachziegel des Doms herbeizuschaffen. Ochsengespanne hatten unzählige steinbeladene Karren müheselig auf den Domhügel heraufgezogen. Viele waren nach schweren Regenfällen im Morast stecken geblieben. In wenigen Monaten endlich, an Allerheiligen, sollte der mächtige Bau feierlich mit großem Gepränge geweiht werden. Den Grundstein des Domes hatte Bischof Altfried vor vielen Jahren gelegt, lange bevor Benno zur Welt gekommen war.

Wachs für die Kerzen des Domes

Benno und Bardo haben die kleine Ansiedlung des Domhügels hinter sich gelassen. Vor ihnen in der Ebene breitet sich das grüne Weideland aus, auf dem die Schafe und ihre am Ausgang des Winters geborenen Lämmer grasen. Aus dem Gras schauen die gelben Blüten der Schlüsselblumen hervor. Sie wiegen sich im Wind. In den Blüten sammeln Hummeln Nektar. Dick und schwer klebt der Blütenstaub in ihrem gelb-schwarz gestreiften Pelz. Ihr Summen erfüllt die Luft. Dichte, weiß blühende Hecken aus Schlehen umgeben zum Schutz vor den wilden Tieren die Weiden. Ein Schäfer und seine beiden Hunde haben einen wachsamen Blick auf die Herde. Benno grüßt freundlich aus der Ferne. Bardo aber rennt zu den beiden ihm vertrauten Hunden herüber, um wenigstens für einen Moment ausgelassen mit ihnen zu tollen.

Auch in den Schlehenblüten ist Musik. Unendlich viele Bienen gehen darin zu Werke mit sprichwörtlichem Bienenfleiß. Das wird Bennos Vater freuen. Er steht im Dienst des Bischofs, ist für die Landwirtschaft und die Viehzucht auf dem zum Dom gehörenden Land verantwortlich und auch für die Bienen. Die Bienen sind wichtig für den Dom. Aus dem Wachs der Bienen werden nämlich die Kerzen gezogen, die den Dom in dunklen Stunden hell machen und den Gottesdienst erleuchten. Aus Wachs sind die Waben, in welche die Bienen den Honig füllen. Wachs ist ebenso kostbar wie der köstliche Honig.

Dort, wo sich nun der Dom erhebt, entstand schon bald um das Jahr 800 eine erste Kapelle. Darin brannte stets eine große Kerze zu Ehren der Gottesmutter. Eine solche Kerze brennt auch jetzt in der Domkirche, auch wenn sie im Inneren noch nicht ganz fertig ist.



Die Bienenstöcke stehen vorsichtshalber auf dem mit Mauer und Palisaden umfriedeten Domhügel. Ohne sie wäre die Gefahr groß, dass ein Braunbär, vom Honigduft angelockt, sich über die Köstlichkeit hermacht und die Bewohner am Dom in Schrecken versetzt. Der goldene Honig macht braune Bären leichtsinnig und für Menschen ge-



fährlich. Bennos Vater ist einige Male einem Bären begegnet, der sich, auf den Hinterbeinen stehend, mit den Vorderpfoten Zugang zum Honig der wilden Bienen in den hohlen Lindenbäumen des Waldes verschaffte. Bennos Vater und Bardo hatten es vorgezogen, den Bären gewähren zu lassen. Die Bienen aber umkreisten den Honigdieb und stachen ihn wohl hundertmal in die empfindliche Schnauze. Manchmal wurde ein Bär auf einer Jagd erlegt und das tote Tier auf dem Domhügel ausgestellt. Benno wusste nur zu gut, dass es besser war, diesen pelzigen Gesellen aus dem Weg zu gehen.